Jugendmagazin für Hamburg

FREIHAFEN

Ausgabe 4 | 2007 | Kostenlos | ISSN 1862 - 4820 | www.freihafen.org

WIR. HIER. JETZT.

Impressum

FREIHAFEN
Jugendmagazin für Hamburg
Alfred-Wegener-Weg 3
20459 Hamburg
Fon: 040-60084679
Fax: 040-60084681
Mail: mail@freihafen.org
Web: http://www.freihafen.org

Herausgeber
Junge Presse Hamburg e.V.
Alfred-Wegener-Weg 3
20459 Hamburg
Fon: 040-60084680
Fax: 040-60084681
Mail: mail@jphh.de
Web: http://www.jphh.de

Chefredaktion
Annina Loets (V.i.S.d.P.)
chefredaktion@freihafen.org

Öffentlichkeitsarbeit
Oskar Piegsa
presse@freihafen.org

Anzeigenbetreuung
Sebastian Olény
Christian Ernst
anzeigen@freihafen.org

Fotoredaktion
Liv Pedersen
Felix Pensky
Jonas Fischer
Tilman Höffken

Titeldesign
Oskar Piegsa

Layout
Felix Pensky
Tung Nguyen
grafik@freihafen.org

Finanzen
Christoph Hansen
finanzen@freihafen.org

Mitarbeiter (Text/Foto)
Annina Loets (T)
Birte Lehmann (T)
David Thielemann (T)
Felix Pensky (F)
Jenny Wolf (T)
Jonas Fischer (F)
Kübra Yücel (T)
Lea Zierott (T)
Lilith Bergmann (T)
Linn Hart (T)
Oskar Piegsa (T)
Robert Frischer (T)
Sophie Haiker
Stephanie Havemann (T)
Tilman Höffken (F)

Hinweise auf externe Bildrechte sind bei den jeweiligen Fotos angegeben.

Erscheinung
10x jährlich

Vertrieb
Behörde für Bildung und Sport der Freien und Hansestadt Hamburg

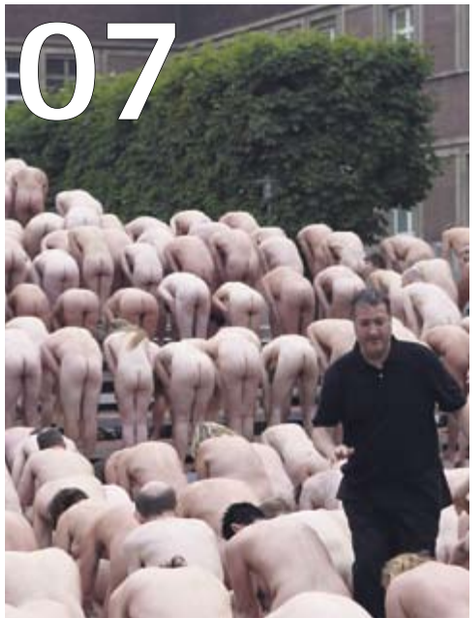
Eigenvertrieb
Christoph Hanssen
Svetlana Kanevski
vertrieb@freihafen.org

Druck
v. Stern'sche Druckerei GmbH
Zeppelinstraße 24
21337 Lüneburg

Auflage
20.000 Exemplare

Auslageplätze
An den weiterführenden Schulen Hamburgs, den Universitäten Hamburgs und Lüneburgs, Jugendbildungsstätten und ausgewählten Cafés.

Wir danken allen Redakteuren, die sich an diesem Projekt beteiligen und allen Außenstehenden, die dafür manches Mal kürzer treten müssen.
Außerdem danken wir der Behörde für Bildung und Sport, der SchülerInnenkammer, der Jungen Presse Hamburg e.V. und der Arbeitsgemeinschaft freier Jugendverbände in Hamburg e.V. (AGfJ) für die gute Zusammenarbeit.



Anzeige

www.gruenejugendhamburg.de

ViSdP: Linda Heitmann, Curienstr. 1 20095 Hamburg

Moin Moin,

Hätte Eva nicht in den Apfel gebissen, dann wäre diese Ausgabe nie erschienen. Im globalen FKK-Garten Eden wäre selbst der Begriff „nackt“ absurd – denn was bedeutet nackt ohne die Variation bekleidet? Nun hat Eva aber in den Apfel gebissen, sich ein Feigenblatt geklaubt und bums saß die Menschheit in Leinentuch und Schamgefühl. FREIHAFEN griff diesen Zustand auf und nimmt euch in Heft Nr. 18 mit an die Ecken, wo Blöße und Bedecktheit einander umarmen. Warum Exhibitionisten sich auf offener Straße entblößen? Wie der New Yorker Künstler Spencer Tunick aus nackten Menschenmassen Kunst macht? Und wie Männermagazine versuchen sich gegen kostenlose Internetpornographie zu behaupten – FREIHAFEN hat es herausgefunden. Von sommerlichem Fernweh gepackt verließ uns dann unser Fotograf Tilman Höffken, in vier Wochen nach Istanbul zu trampen – Eindrücke seiner Reise seht ihr auf unserer Fotostrecke in den Elbbrücken. Aber auch in nächster Umgebung ruft das Abenteuer: FREIHAFEN hat für euch die besten Festivals herausgesucht. Unser Kolumnist Rob Frischer hingegen hat die Lust am Sommer gänzlich verloren – seine Forderung: Grillwurst verbieten.
Außerdem trafen wir „Russendisko“-Autor Wladimir Kaminer zum Gespräch und informierten uns über Kanu-Polo.
Als scheidende Chefredakteurin möchte ich an dieser Stelle jedem einzelnen FREIHAFEN-Mitarbeiter für sein Engagement in diesem Projekt danken. Ich wünsche der Redaktion den größten Erfolg und euch Lesern noch viele neue Ausgaben. Einen wunderbaren Sommer, mögen Hitzefrei und Baggersee euch liebkosen.

Adieu,

Annina Loets

Inhalt

Fischmarkt
[Titel]

04 | Männermagazine: Wenn Porno allein nicht reicht
06 | Über das Barfußlaufen
07 | Wie Spencer Tunick aus nackten Menschen Kunst macht
08 | Exibitionismus: Die Sucht nach fremden Blicken
09 | Film zum Thema: „Nackt“ von Doris Dörrie
10 | Nackt auf der Bühne: Im Gespräch mit Martin Wolf und Konradin Kunze

Hamburg City
[Innerhamburgisches]

12 | Nachgefragt: Wann fühlst du dich nackt?
13 | Im Gespräch mit Wladimir Kaminer
14 | Kunst: Über die Hamburger Hommage an Malewitsch

Elbbrücken
[Außerhamburgisches]

16 | Per Anhalter von Hamburg nach Istanbul: Eine Reise in Bildern

Grosse Freiheit
[Kultur]

18 | Jungregisseur: FREIHAFEN im Gespräch mit Sven Halfar
20 | Line-Ups: So wird der Festivalsommer 2007
21 | Buch Rezension: André Linkes „Angriff der Flukes“
21 | FREIHAFEN-Kolumne: Rob Frischer über die Plagen des Sommers

Millerntor
[Sport]

22 | Kanupolo in Hamburg

Nackte reichen nicht mehr

Seit es nackte Frauen kostenlos im Netz zu sehen gibt, braucht sich deshalb niemand mehr Zeitschriften zu kaufen. Männermagazine stellt das vor ein Problem: Was könnte ihre Leser sonst noch interessieren?

Neulich im Zeitschriftenladen: Eine nackte Hochglanz-Blondine im Profil, die Brustwarzen von ihrem linken Arm bedeckt. „Jenna Jameson – Du wirst sie auch von vorne sehen", lockte das „For Him Magazine" (FHM) auf dem Cover. 3,90 Euro hätte der Anblick gekostet, aber wenn ich ehrlich bin: Um Jenna Jameson nackt und von vorne zu sehen, brauche ich mir keine Zeitschrift zu kaufen. Im Internet gibt es das kostenlos – von vorne, hinten, oben, unten und mehr. Die Frau hat schließlich Dutzende Pornofilme gedreht.

Die Männermagazine, jahrzehntelang das Leitmedium für Schmuddelfotos, sind in der Krise: Fast ein Drittel seiner verkauften Auflage hat „FHM" laut der Branchenzeitung „Journalist" seit Ende 2004 verloren. Konkurrenz-Blatt „Maxim" sogar fast die Hälfte. Und „Matador" hat seit Mitte 2005 knapp 20 Prozent weniger verkauft. Nicht nur das Internet ist eine Herausforderung: Es strömen immer noch neue Konkurrenten auf den Markt.

„Hübsche Mädels sind ein Hingucker, aber wir leben ja nicht hinterm Mond. Wer nackte Mädels sehen will, der braucht dafür nicht mehr unbedingt eine Zeitschrift", sagt Patrick Kiefer. Der ehemalige „Playboy"-Mitarbeiter ist heute Redakteur der Zeitschrift „Player", deren Untertitel „Das wahre Leben. Für Männer" verspricht. Der Player ist das jüngste Männermagazin auf dem deutschen Markt. Es war als Fußballmagazin gegründet worden – konnte aber trotz Weltmeisterschaft im letzten Jahr nicht genug Anzeigenkunden gewinnen. Dieses Jahr wurde Player als Männermagazin neuerfunden. „Natürlich mögen Männer Fußball", hatte der Chefredakteur Thomas Friemel in der ersten neuen Ausgabe geschrieben, „Aber ist das alles? Nein." Seitdem hagelt es zwar Abo-Kündigungen und empörte Briefe von Lesern, die Michael Ballack wollten und Adrien Brody bekamen. Aber Patrick Kiefer glaubt, dass er und seine Kollegen trotzdem eine Marktlücke gefunden haben. „Es gibt genug Männer, die abends ihr Kind ins Bett bringen, aber trotzdem cool sind", sagt Kiefer. Laut Selbstbeschreibung ist die Kern-Zielgruppe des Player „20 bis 49 Jahre alt, mit überdurchschnittlicher bis starker Persönlichkeitsstruktur". Coole Papis, die wissen, was sie nicht wollen. „Wie bekomme ich in 14 Tagen einen Waschbrettbauch? Mit welchen fünf Sprüchen kriege ich jede Frau ins Bett? Das interessiert unsere Leser nicht", sagt Kiefer.

„Fitness? Nein. Wellness? Nein. Und wie oft unterhalten sich Männer in der Kneipe über Beziehungsstatistiken?", sagt auch Sabine Manecke. „Autos

und Erotik. Das ist, was alle Männer interessiert." Manecke ist Redakteurin der Zeitschrift „Feld Hommes", die 2005 von einer Frau gegründet wurde – von der Hamburger Art Directorin Mieke Haase. Für sie und ihre Mitarbeiter ist Feld Hommes so etwas wie ein Hobby im großen Stil. Bisher verdient damit niemand wirklich Geld mit dem Magazin, die einzige feste Stelle ist die des Redaktionsassistenten. Umso wichtiger ist den Beteiligten, sich mit ihrem Heft identifizieren zu können. „Es ist eher ein Werk, als ein Produkt", sagt Layouter Oliver Griep. Billige Nacktfotos kommen deshalb nicht in Frage. „Viele Fotografen, die Erotik machen, sind Handwerksfotografen. Wir lehnen das nicht ab, aber wir wollen Fotos, die sexy sind, aber nicht plump", so Sabine Manecke. Auch Player-Redakteur Kiefer erzählt: „Ob man Nackte will oder nicht, ist natürlich eine Grundüberlegung, die man sich stellt. Wir haben uns gesagt: Als Männermagazin können wir uns davon nicht frei machen. Aber wir wollen Erotik mit einem besonderen Dreh."

Wer nackte Mädels sehen will, braucht dafür keine Zeitschrift mehr

Als der Engländer Edward Cave seinerzeit das „Gentleman's Magazine" gründete, musste er sich mit solchen Überlegungen noch nicht herumschlagen. Einige Artikel, ein paar Gedichte – das war damals die Mischung für einen starken Auftritt. 1731 erschien die erste Ausgabe seines Hefts, das als weltweit erste moderne Zeitschrift gilt und dessen Macher den Begriff „Magazine" erfunden hat. 176 Jahre hielt das „Gentleman's Magazine" durch und zog in der Amtszeit Königin Viktorias eine ganze Welle an Zeitschriften nach sich, die sich an verheiratete Männer mittleren Alters richteten – Gentlemen eben.

Einige Artikel, ein paar Gedichte – die Mischung des ersten Männermagazins

Mit dem Wandel des Männerbildes änderten sich auch immer wieder die Männermagazine. Als letzte große Mode ist in den 80er Jahren mit dem britischen Magazin „Loaded" das Genre der „Lad's Mags" entstanden. Hundert Jahre nach dem „Gentleman" galt der „Lad" als neuer Idealtypus: jung, alleinstehend, körperbewusst und hedonistisch. Von ihren Zeitschriften wollten die Lads Fitness- und Flirt-Tipps sowie Mädchen, die nicht besonders künstlerisch fotografiert, vor allem aber nicht wirklich angezogen waren. All das, was Patrick Kiefer und Sabine Manecke heute langweilt. Ihre Männermagazine für coole Väter und von coolen Frauen zeigen dabei nur ansatzweise die inhaltliche Spannweite, die Männermagazine heutzutage haben. Anders als noch in den Achtziger Jahren scheint es heute kein dominierendes Männerbild mehr zu geben – zumindest nicht, wenn man den Männermagazinen glauben kann, die heute so viele unterschiedliche Zielgruppen ansprechen, wie nie zuvor.

In den USA gibt es „Ethnic Men's Magazines" wie „King" für urbane Afro-Amerikaner, „Hombre" für lateinamerikanische Männer und „Sam" für asiatischstämmige Amerikaner. In Kanada erscheint „Rich Guy" und richtet sich an reiche Männer, der „Men's Health"-Ableger „Best Life" adressiert die Generation 40+, das Kölner „Giddyheft" Indie-Jungs.

Schwulenmagazine werden übrigens von ganz ähnlichen Sorgen geplagt, wie Heterohefte. „Gerade schwule Medien werden ganz stark durch das Internet getroffen" sagt Philip Eicker von „Hinnerk", dem „schwulen Magazin im Norden". „Es gibt immer noch viele, die diskret mit ihrem Schwulsein umgehen und die informieren sich eher im Netz". Analog zur Frage nach den nackten Mädels, stellt sich zudem „die große Schwanzfrage", so Eicker: Zeigt man in seinem Heft Penisse, oder nicht? Als der ambitionierte Chefredakteur eines bundesweit erscheinenden Schwulenheftes die Penisfotos entfernte, sei die Auflage eingebrochen.

Trotz kostenloser Internetpornographie und ausdifferenzierten Männerbildern – ganz auf Erotik zu verzichten, kann sich offenbar kein Männermagazin leisten. Da hilft uns Kerlen auch eine „überdurchschnittliche bis starke Persönlichkeitsstruktur" nicht weiter: Manchmal wollen wir eben einfach nur nackte Leute „von vorne" sehen.

TEXT: Oskar Piegsa - o.piegsa@freihafen.org
FOTO: Tilman Höffken - t.hoeffken@freihafen.org

Unten ohne

Barfuss zur Schule, zum Feiern und zum Einkaufen – für Barfüssler selbstverständlich

Oben ohne am Baggersee zu liegen ist längst gesellschaftlich akzeptiert. Barfuß auf Shoppingtour zu gehen dagegen eher verpönt. Dabei ist es viel gesünder unten ohne herumzulaufen. Ein Plädoyer für den nackten Fuß.

New York, London, Paris, Dubai oder Hongkong – seit über 25 Jahren ist keine Großstadt der Welt sicher vor David Webers* nackten Füßen. Der 47-jährige „barfüßige Großstadt Cowboy" hat sie alle unten ohne abgelaufen und erkundet. In vielen kleinen Erfahrungsberichten schildert er in Internetforen seine Reiseerlebnisse – immer im Mittelpunkt: Die Füße. So erzählt er von dem kleinen indischen Jungen, der ihn ein Stück auf der Reise begleitete: „Er fragte mich, wie meine Füße diese beschwerliche Reise aushielten. Ich sagte ihm, meinen abgehärteten Sohlen mache es nichts aus, wenn ich barfuß abseits fester Wege unterwegs bin. Da kommentierte er anerkennend mit ‚you're a hard man'."

Mit seiner Leidenschaft, dem Barfußlaufen, ist er aber keineswegs eine Ausnahmeerscheinung: Das Internet-Forum von „Hobby? Barfuß!" ist bespickt mit lustigen Geschichten aus dem Alltag von deutschen Barfüßlern wie Steve. Dort kommt auch Franz Koch* zu Wort. Als erfahrener Barfüßler berichtet er von den „guten alten 68ern". Damals, so behauptet er, sei das Barfußlaufen so selbstverständlich gewesen wie Schuhe zu tragen. Ungestört habe man Einkaufen und in schicken Restaurants essen gehen können.

Barfüßler distanzieren sich ausdrücklich vom Fuß-Fetischismus

Heute werden Barfüßler dagegen durch Gemurmel und verständnisloses Kopfschütteln von Passanten begleitet. Katherina Wagner* könnte ein Lied davon singen. Als erste Barfüßlerin ihrer Schule hatte sie viel mit der Verständnislosigkeit ihrer Mitschüler und Lehrer zu kämpfen. Sie und ihre Freundinnen blieben aber konsequent und ließen weiterhin die Schuhe zu Hause – bis sie die Schule umstimmen und sogar eine treue Anhängerschaft gewinnen konnten.

Aber warum ist Barfußlaufen so verpönt? Tatsächlich meinen Skeptiker häufig, Barfüßler seien Fuß-Fetischisten und fühlten sich beim Anblick bloßer Füße erotisch angezogen. Nicht nur auf der Webseite „Hobby? Barfuß!" wehrt man sich vehement dagegen. Barfüßler distanzieren sich zum Beispiel auch über die Plattform Wikipedia ausdrücklich vom Fuß-Fetischismus und betonen, dass sie nicht erotisch motiviert sind. Bei vielen liegt der Grund für ihr Hobby eher in einer starken Naturverbundenheit – so wie bei Rainer Wolf*: Während eines Seminars auf Hawaii hatte er genug von der Luft in den Tagungsräumen: „Ich benötigte eine Luftveränderung. In Badefinken zog ich ins Freie. Plötzlich verspürte ich das Bedürfnis, barfuß weiterzulaufen. Das tat ich dann auch." Und bei diesem einen Mal blieb es nicht – heute läuft der 50-jährige selbst im Winter barfuß.

Andere sehen in dem Barfüßlerdasein eine Lebenseinstellung – das Ausbrechen aus gesellschaftlichen Zwängen. Wieder andere interessiert der Aspekt der Gesundheit. Dagegen halten, laut einer Umfrage der „Apothekenumschau" Zweidrittel der deutschen Bevölkerung es für gefährlich barfuß zu laufen, meinen, die Füße würden übermäßig beansprucht und verursachten dadurch chronische Gelenk- und Rückenbeschwerden.

Dabei ist es in vielen Fällen wesentlich ungesünder Schuhe zu tragen: In Schuhen sitzt der Fuß in einem sehr stickigen und feuchten Gefängnis – ein Paradies auf Erden für die Pilze. Es dauert nicht lange und schon gehören Fußpilz, Hühnerauge & Co. zur Familie. Ein Problem mit dem Barfüßler nur selten zu kämpfen haben. Glaubt man Wikipedia ist es sogar erwiesen, dass Schuhe erhebliche orthopädische Nachteile mit sich bringen, die da wären: Platt-, Senk- und Spreizfuß. Orthopäden empfehlen deshalb vor allem Kindern, viel barfuß zu laufen, auch zur Förderung einer gesunden Entwicklung.

Allerdings ist Barfußlaufen nicht für jeden gut und könnte bei mancher Erkrankung sogar schlimme Folgen haben, zum Beispiel bei Diabetikern: Auch kleine Verletzungen am Fuß, die unbemerkt durch das Barfußlaufen entstehen, können rasch zu großen Wunden werden und letztlich sogar in einem Absterben des Gewebes enden.

Dennoch, nackte Füße würden einem Großteil der Bevölkerung ab und an gesundheitlich gut tun. Hierzu gibt es derzeit über 40 Einrichtungen für Barfüßler in Deutschland. Angefangen von Barfußparks über Fußfühlpfade bis hin zu Barfußwanderwegen.

Noch mangelt es an Akzeptanz gegenüber diesem Hobby, doch der Blick ins Tierreich macht Hoffnung: Den besten Freund des Deutschen, den Hund, haben alle lieb – obwohl er überzeugter Barfüßler ist.

*Name von der Redaktion geändert

TEXT: Kübra Yücel - k.yuecel@freihafen.org
FOTOS: Tillman Höffken - t.hoeffken@freihafen.org
Jonas Fischer- j.fischer@freihafen.org

Barfußlaufen

Solltest Du Interesse am Barfußlaufen haben und nach Gleichgesinnten suchen, dann wirst Du sie auf www.hobby-barfuss.de finden! Unter „Best of" kannst Du Dir Erlebnis- und Erfahrungsberichten von Barfüßlern durchlesen, Tipps von erfahrenen Barfüßlern einholen und Dich sogar mit anderen zu gemeinsamen Wandertagen verabreden.

Die nackten Massen der Metropolen

Foto: Stefan Arendt; Museum Kunst Palast

Arschparade im Sekten-Style: Spencer Tunick inszeniert Körper in Düsseldorf

Um ein Meer aus Nackten mitten in den Städten zu formen, braucht man einen Künstler, eine Stadt, und tausende teilnehmende Bewohner. Wie der Fotograf Spencer Tunick immer wieder Öffentlichkeiten begeistert, bestürzt und in seine Werke involviert.

Wie treibt man so viele Menschen an einen Ort zusammen und bringt sie auch noch dazu die Hüllen fallen zu lassen? Die Teilnahme an Spencer Tunicks Aktionen ist völlig freiwillig. Jeder kann mitmachen. Und die Nackten kommen in Massen, denn anscheinend stößt die Idee von Tunick auf gesellschaftlichen Konsens.

Seine Kunst besteht darin, nackte Menschenmassen in verschiedenen Formen zu arrangieren: liegend, stehend, eingerollt, sich gegenseitig umarmend. Mit seinen Körperinstallationen schafft es Spencer Tunick ganze Hallen oder Straßen an verschiedensten Flecken der Erde zu füllen. Seine Kunst ist flüchtig, denn was zählt ist der Moment, den er fotografisch festhält. Seit dem Beginn im Jahre 1992 bis heute hat Tunick bereits 66 Installationen weltweit realisiert.

So kamen anlässlich einer Aktion in Barcelona 7.000 Menschen zusammen, deren nackte Körper er vor dem Insitut de Cultural in Szene setzte. Männer, Frauen, Kinder, Schwangere und Babys ließen sich von Tunick in den von ihm gewünschten Formationen anordnen. Das größte Projekt von ihm in Deutschland waren drei Installationen aus 840 Nackten im August 2006 in Düsseldorf. Doch seinen persönlichen Rekord stellte er mit der Aktion Anfang Mai 2007 in Mexiko City auf, zu der 18.000 Nackte kamen. Tunick und seine Mitarbeiter mussten fünf Jahre auf die Genehmigung für das Projekt in Mexiko warten, denn die Durchführung wurde aus religiösen Gründen lange verweigert. Doch unter den Bedingungen, dass die römisch-katholische Kathedrale und die mexikanische Flagge auf den Fotos nicht zu sehen sind, konnte Spencer Tunick seinen Aufruf an die Mexikaner starten.

In den USA wurde er bereits fünf Mal verhaftet

In seinem Heimatland den USA ist die Durchführung seiner Aktionen jedoch weitaus riskanter, als in den übrigen Ländern. Dort wurde er bereits fünf Mal wegen der Präsentation von Nackten in der Öffentlichkeit verhaftet. „In den USA betrachten sie den Körper als ein Verbrechen", beschwert sich der Künstler.

Tunick erklärt, er benutze den Körper als Substanz. Mit der Haut des Menschen ließen sich beeindruckende Formen und neue Auffassungen vom Raum gestalten: Einen „fantastischen Teppich in Rosa und Bronze" nennt er das Ergebnis der Arbeit in Barcelona. Er sieht seine Bilder mehr als Landschaftsskulpturen, denn als Aktfotos. Deshalb fotografiert er auch Normalbürger, keine Models.

Du willst mitmachen? Auf seiner Homepage findet sich ein kleiner „Bewerbungsbogen" auf dem einige persönliche Angaben zu machen sind, unter anderem ist die Heimatstadt und die Farbe der Haut anzugeben.

TEXT: Birte Lehmann - b.lehmann@freihafen.org

Foto: Stefan Arendt; Museum Kunst Palast

Körper vor Öl: Wenn Kunst auf Kunst trifft

Info

Spencer Tunick wurde 1967 in Middletown, New York, geboren. 1988 beendet er mit einem Bachelor of Arts sein Studium am Emerson College. Heute ist er hauptsächlich bekannt durch seine Nacktfotos. Weitere Infos und Fotos unter www.spencertunick.com und http://halesgallery.com

Foto: Stefan Arendt; Museum Kunst Palast

Tunick während der Aufnahmen

Die Sucht nach fremden Blicken

Eigentlich wollte FREIHAFEN-Autorin Stephanie Havemann nur Shoppen gehen. Doch dann zog sich ein alter Mann vor ihr die Hose aus und begann zu masturbieren. Am helllichten Tag, mitten in der Stadt. Warum macht man so etwas? Und: Ist das überhaupt erlaubt?

Eine zweispurige Straße. Rechts und links reihen sich Lädchen, Restaurants, Boutiquen, und Fast-Food-Ketten aneinander. Kleine Hecken und vereinzelte Bäumchen zieren ihre Ränder. Und mitten drin: Ich – im Stadtteil Paddington von London. Diese Stadt verbindet man sonst mit Glamour. Doch keineswegs mit dem, was ich erleben durfte. Nie hätte ich gedacht, dass ausgerechnet mir so etwas passieren könnte. Und doch: ich bin"Opfer" eines Exhibitionisten geworden. Ausgerechnet in London.

Nicht jeder weiß sofort, was ein Exhibitionist macht, dabei ist das gar nicht schwer zu erklären: Er zeigt sich nackt. Nicht in gemütlichem oder romantischem Ambiente. Sondern auf der Straße, in Parks, oder in Einkaufshäusern. Manche Exhibitionisten treibt ihr Zwang zur Selbstdarstellung bis zum Äußersten. Die Erschrockenheit und der Ekel der Umstehenden erregen sie. So war das auch bei „meinem" Exhibitionisten. Er war nicht nur nackt – er masturbierte auch noch vor meinen Augen. Er lehnte an einem Auto. Es war ein dunkler Kombi, das weiß ich noch. Und er hatte die Hosen runter gelassen. Als er mein Gesichtsausdruck sah, ein erschrecktes, angewidertes Gesicht, fühlte er sich anscheinend gut genug, um sich selbst zu befriedigen. Ich habe nichts gegen Nacktheit, und Masturbation. Aber auf der Straße? Bin ich vielleicht verklemmt?

Er zeigt sich nackt. Auf der Straße, in Parks, in Einkaufshäusern.

Vielleicht hatte der Mann ein Trauma aus der Kindheit hinter sich. Denn nicht nur der körperliche Teil eines Exhibitionisten wird hier öffentlich gezeigt. Auch ein Teil seiner Seele spiegelt sich wieder. Er sucht Anerkennung, Bestätigung. Er möchte die Reaktion der Menschen erleben Dabei stellt sich auch die Frage: Was ist für uns exhibitionistisch? Bei einigen genügt schon das Sonnenbaden oben ohne, andere fühlen sich erst bei dem Anblick komplett nackter Körper in der Sauna oder an FKK-Stränden unwohl. Dabei begleitet uns Nacktheit doch unser Leben lang. Da wäre die Werbung, Fotos, Videoclips und sonstige nackte Tatsachen. Anscheinend empfinden wir solches als ganz und gar nicht exhibitionistisch.

Jeder kennt das Klischee vom Mann im langen schwarzen Mantel, doch was steckt dahinter?

1877 führte der Arzt Lasèque den Begriff Exhibitionismus ein: „Exhibitionismus: [lat. Exhibere zeigen, darbieten] das Übersteigerte Ich-bezogene, sich Zur- Schau-Stellen und Preisgeben von Überzeugungen, Gefühlen, Fertigkeiten und Schwächen vorwiegend mit dem unter anderem erregen vom Aufmerksamkeit kokettieren mit besonderem Mittleiderregendem u. ä. Sexuellem Lustgewinn durch zur Schau stellen (entblößen) der Genitalien, insbesondere gegenüber dem anderen Geschlecht."

Es gibt natürlich nicht nur den klassischen Exhibitionismus, dem wir heutzutage überall begegnen. Exhibitionismus finden wir im Fernsehen, beim FKK, Porno, in der Werbung. Die Grenze zwischen Erotik und Ekel sind fließend. Manch einer empfindet „Flitzer" bei öffentlichen Veranstaltungen als anmaßend. In Berlin und anderen Metropolen dagegen gibt jedes Wochenende verschiedene Sexparties in denen die Gadrobe aus nichts als der nackten Haut besteht. Ganz abgesehen, dass Bordelle, Darkrooms, Swinger- und Stripclubs mittlerweile ebenfalls weltweit verbreitet sind.

Exhibitionismus muss aber nicht unbedingt anstößig sein. Die Hindus in Indien entblößen sich zur „Holi" - einem Frühlingsfest - um Geister, Hungersnot und Krankheiten abzuwehren. Auch die Fruchtbarkeit soll durch diesen Ritus gestärkt werden. Es handelt sich dabei um den sogenannten abergläubischen Exhibitionismus. Der Glaube liegt darin, dass das Böse (der Dämon) das Obszöne (das Geschlechtsteil) als faszinierend empfindet. Der Dämon werde dadurch ungefährlich. Selbst Martin Luther soll angeblich seinen Hintern dem Teufel gezeigt haben, um sich vor diesem zu schützen.

Strafbar?
Interessanterweise treffen „exhibitionistische Handlungen" im deutschen Rechtssystem gemäß § 183 StGB nur auf männliche Täter zu. Dort heißt es: „Ein Mann, der eine andere Person durch eine exhibitionistische Handlung belästigt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bestraft."
Vielleicht wusste man ja schon immer, dass die meisten Täter männlich sind. Ist es nicht trotzdem ungerecht? Geschlechtsverkehr ist in der Öffentlichkeit allerdings für beide Geschlechter verboten, dazu gehört auch die Masturbation, die man aber getrennt vom Exhibitionismus betrachtet.

Exibitionismus trifft im deutschen Rechtssystem nur auf Männer zu

Eine sexuelle Neigung?
Exhibitionismus ist ein umstrittenes Thema: Fürsprechen legen es als sexuelle Neigung ähnlich der Homosexualität aus. Auf der andern Seite gibt es selbst unter den Exhibitionisten Menschen, die an ihrem innerem Zwang zur entblößten Selbstdarstellung leiden.
Exhibitionismus ist nur so schlimm, wie die Menschen die dem ausgesetzt sind, es empfinden. Einige reagieren mit Desinteresse und Ignoranz. Andere mit Wut. Wiederum andere amüsieren sich darüber.
Feststeht: Kleidung ist ein Zeichen von Respekt und Zivilisation. Die Haut dagegen ist mehr als bloße Hülle, sie ist ein Reiz. Wenn ein Exhibitionist sich entblößt, provoziert er eine starke Reaktion und reduziert seine Opfer zu Sexobjekten. Ich persönlich möchte mehr als ein Kick für alte Männer sein. Ich möchte als Person respektiert werden. Reicht die ständige Konfrontation mit Nacktheit im Fernsehen, Videoclips, Mode und Werbung denn nicht?

TEXT: Stephanie Havemann - s.havemann@freihafen.org
Efrain Espinosa Villegas - e.espinosa@freihafen.org
FOTOS: Jonas Fischer - j.fischer@freihafen.org

Nackt

Wenn ich nackt bin und mein Freund mich blind nicht erkennt, was liebt er? Was bleibt von mir übrig? Sechs Leute, ein Abend und sehr viel Text erschaffen einen packenden Film über Liebe, wie man mit ihr umgeht, über Geld und die Suche nach sich Selbst.

Emilia und Felix haben kein Geld und eigentlich auch keine Beziehung mehr. Dylan und Charlotte sind zwar Millionäre, aber auch bei ihnen kriselt es. Und Anette und Boris sind das Pärchen mit genau richtig viel Geld und auch genau richtig viel Liebe.
Der Film „Nackt" von Doris Dörrie handelt von diesen sechs Freunden, die sich noch aus unbeschwerten Zeiten kennen und sich zum Essen treffen. Am Abend kommt die Idee einer Wette auf. Kann man den Partner blind und nackt wieder erkennen? Das Experiment bringt die Ängste und Probleme der Paare hoch und führt dazu, dass ihre Erwartungen und Sorgen kollidieren. Die kühle, glatte Wohnung, in der das Abendessen stattfindet, präsentiert die Auseinandersetzungen und Gefühle unverschleiert. Nichts lenkt ab von den Paaren, die sich zu manchen Zeitpunkten zerfleischen wollen. Die Gespräche wirken nicht unbedingt real, eher so, wie man sie gerne führen würde. Ohne Missverständnisse, ohne viel drum rum zu reden. Einerseits leicht dahin plätschernd, andererseits wirklich essentielle Fragen berührend.

Linn Hart schreibt in FREIHAFEN über wirklich sehenswerte Filme

Was ist der Sinn von Liebe? Bin ich austauschbar?

Welches Bild sollen andere von mir haben? Wer will ich sein? Und wer bin ich wirklich? Bin ich austauschbar? Was ist der Sinn von Liebe? Dass man vom Anderen gesehen wird? Und was bleibt am Ende? Ein hoffnungsvolles Gefühl, dass alles weiter geht. Dass jeder Konflikt irgendwo hin führt.

TEXT: Linn Hart - l.hart@freihafen.org

Nackt

Regie: Doris Dörrie
Buch: Doris Dörrie
Mit: Heike Makatsch, Benno Führmann, Alexandra Maria Lara, Jürgen Vogel, Nina Hoss und Mehmet Kurtulus
Deutschland, 2002, 97 min

Ausgezogen

Spätestens seit Tom Stromberg sind nackte Schauspieler nichts Neues auf Hamburgs Bühnen. Martin Wolf und Konradin Kunze erlebten die Blöße jedoch noch einmal neu: Für „Sagt Lila“, einer Produktion vom Jungen Schauspielhaus, standen sie selber nackt im Rampenlicht.

Nackt auf der Bühne? Martin Wolf und Konradin Kunze wissen wie das ist

FREIHAFEN: Wie seid ihr zum Schauspiel gekommen?

Martin Wolf: (lacht) Klassisch - über die Pornographie. Nein, kleiner Scherz. Konradin Kunze und ich waren sogar zusammen auf einer Schauspielschule.
Von 1998 bis 2002 besuchten wir in Hannover die Hochschule für Musik und Theater. Ich habe schon zu Schulzeiten angefangen mich für das Schauspiel zu interessieren und auch Theater gespielt.
Dann habe ich irgendwann überlegt, was mache ich beruflich? Was hat am meisten Spaß gemacht: Schauspiel.

Konradin Kunze: Bei mir war es eigentlich genauso. Ich habe als Kind schon Theater gespielt und dachte dann, wenn ich groß bin, dann werde ich mal ausprobieren, ob das funktioniert. Und es hat geklappt.

„Die Hose runterlassen ist noch das kleinste Problem“

Würde bei einem Vorsprechen eine Nacktrolle helfen?

Wolf: Nein. Auf keinen Fall. Auf keinen Fall nackt vorsprechen!
Kunze: Und auch nicht mit durchsichtigem Oberteil, was Frauen angeht.

Habt ihr euch vor „Sagt Lila“ schon mal in einem Stück ausziehen müssen?

Kunze: In der Schauspielschule hatten wir ein Stück, wo es einfach im Text vorkam. Da musste ich mich ausziehen. Aber in dem Stück war das eine ganz klare Situation.
Wolf: Ja, ich hab mal für einen Kurzfilm nackt geduscht, aber das ist was Anderes, weil duschen tun ja alle nackt. Das ist sowieso das Hauptding bei diesem Nacktsein auf der Bühne, wo immer alle so ein riesiges Problem oder Irritation als Zuschauer empfinden:
Man spielt eine Figur, die man privat nicht ist. Sondern das macht an der Stelle Sinn, das passt da super rein und das erzählt auch etwas über das einfache Nacktsein hinaus. Bei „Sagt Lila“ war es plötzlich völlig klar, dass da irgendwas in diese Richtung passieren muss.

Ist das Nacktsein auf der Bühne wirklich so einfach?
Kunze: Ja.
Wolf: Ja. Es hieß vom Regisseur: „Komm, wir probieren das jetzt mal aus. Ihr macht da mal einen Strip." Die Stimmung ist natürlich auch eine andere, weil es nicht im Zusammenhang des Stückes ist.
Kunze: Es ist nicht in der Öffentlichkeit. Auf der Bühne probt man es ein paar Mal und irgendwann gehört es einfach zum Ablauf des Stückes dazu. Die Bühnensituation ist etwas anderes: das bin ja auch nicht ich, der sich da auszieht, sondern es ist eine Figur, die das aus ganz bestimmten Gründen macht.

„Komm, ihr macht da mal einen Strip"

Wolf: Du hast eine Form oder eine Art Choreographie, die dir natürlich Sicherheit gibt. Die Regie findet diese Form und setzt das zum Beispiel wie bei „Sagt Lila" mit den Reifen und der Musik um.
Kunze: Wir haben es auch einmal statt mit Reifen mit Damenunterwäsche probiert.
Wolf: Das war ganz schlimm. Das zwickte überall.

Welche Rolle spielt Provokation im Theater?
Wolf: Wenn es nur ums Provozieren geht, dann spielt man einen ganzen Klassiker nackt, weil man nicht den Sinn dahinter entdeckt. Aber wenn jemand in die Dusche geht, dann kann man das ruhig so machen wie zu Hause. Dann muss man danach nicht fragen warum.
Ich glaube den Zuschauern fällt der Moment, in dem wir nackt sind ganz besonders auf und fragen sich: Machen die das jetzt einfach so? Ist das eine große Überwindung? Wir haben das bei allem, was wir da letztendlich tun, da ist die Hose runter lassen das kleinste Problem. Aber die Motivation für alles was wir da tun kommt von der Regie. Bei „Sagt Lila" ist es fast das geringste Problem sich auszuziehen.
Kunze: Jeder Mensch zieht sich täglich aus, aber nicht jeder Mensch kennt diese Situationen, die es im Theater auch gibt: zum Beispiel Morde oder extreme Traurigkeit. Es ist manchmal viel schwieriger diese Grenzen zu überschreiten.
Das was wir in „Sagt Lila" machen ist tatsächlich manchmal eine Provokation. Das Auszieh ist Provokation. Aber die Themen, die im Stück drin sind, die provozieren Reaktionen. Darauf beruht ja Theater.
Wolf: Wir wollen nicht absichtlich verletzen. Wir gehen nicht auf die Bühne und sagen, denen hauen wir jetzt so richtig eine rein. Das ist es auch nicht.
Kunze: Mit den unterschiedlichen Reaktionen müssen wir leben. Es kann jemand uns was entgegenbrüllen, wovon wir uns hoffentlich nicht irritieren lassen oder man hört dass jemand lacht oder es geht auch jemand raus. Das kann man niemandem verbieten. Das finde ich dann auch eine angemessene Reaktion, wenn es für jemanden nicht mehr funktioniert. Diese Freiheit muss man auch dem Publikum lassen.

Dieses Interview wurde zuerst in der Jugendausgabe von „Hinz & Kunzt" veröffentlicht.

FOTOS & INTERVIEW:
Sophie Haiker - s.haiker@freihafen.org

Die nackte Wahrheit

Es ist recht warm draußen. Ein T-Shirt und darüber eine Jacke genügen. Es ist halb elf. Ein Hinz&Kunzt-Verkäufer steht vor der Laeiszhalle. Zuvor war in der Musikhalle das Konzert eines Jugendorchesters. Die Menschen strömen hinaus, begeistert, einige Zuschauer sind wie betäubt. Den Verkäufer scheinen sie kaum zu sehen. Sie sehen ihre Kinder, die so vorzüglich gespielt haben, ihre Freunde und Bekannte. Doch der Mann steht dort, auch wenn ihn keiner sieht. Er hält einen Becher für das Geld in der einen Hand und in der anderen das Hinz&Kunzt Magazin. Noch hat ihm niemand mehr als einen kurzen Blick geschenkt. Er bittet die Menschen ein wenig aus dem Eingang zu gehen, damit das nachfolgende Publikum ihn auch sehen kann. Doch die Menschentraube vor den Türen wächst an, plötzlich steht der Mann inmitten der Menge. Er beginnt sich über die Besucher zu ärgern. Sie alle hätten Geld gehabt eine Eintrittskarte von 7 bis15 Euro zu zahlen, und jetzt haben sie keine 1,60 mehr um einem Menschen zu helfen und dafür auch noch eine äußerst lesenswerte Zeitung zu bekommen? Der Verkäufer fängt an vor sich hinzumurmeln, dann wird er lauter: „Klasse Publikum seid ihr", sagt er, „wirklich toll, mal wieder ein super Publikum hier!" Er fügt noch hin zu: „Ihr seid echt gute Menschen!". Kritische Blicke, einige entfernen sich ein Stück. Haben sie Angst? Sie fühlen sich unbehaglich, vielleicht sogar bedroht. Sie denken: „Hier laufen aber komische Leute rum. Also hier will ich abends nicht allein sein." Doch sie kennen nicht die Vorgeschichte. Sie wissen nicht, dass er schon eine Viertelstunde hier auf sie als Kundschaft wartet. Erst jetzt nehmen sie den Mann wahr, weil sie sich durch seine Stimme gestört fühlen. Er hingegen hat es mittlerweile aufgegeben. Einem vorbeigehenden Jugendlichen schüttet er sein Geld aus dem Becher in die Hand. „Hier, kannste haben." Der Junge ist verunsichert, versteht nicht was das soll. Er will es ihm zurückgeben, doch der Hinz&Kunzt -Verkäufer hat sich schon abgewandt. Der Junge lacht unsicher, behält das Geld. Das ist die nackte Wahrheit. Ein kleiner Bericht aus dem alltäglichen Leben. Nur ein Beispiel für die nackte Wahrheit, die so häufig Kleider trägt.

TEXT: Lilith Bergmann- l.bergmann@freihafen.org

Wann fühlst du dich nackt?

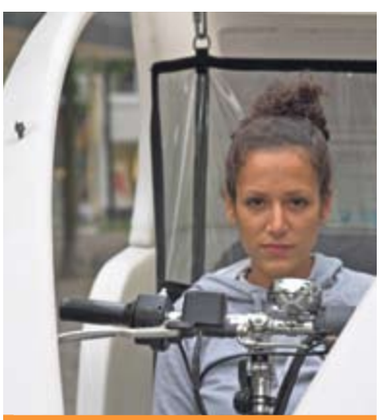
Dass man nackt ist, wenn man duscht ist klar. Dass man sich auch bei Prüfungen und Bewerbungsgesprächen recht ausgezogen fühlt, auch. FREIHAFEN befragte unsere Mitbürger wann sie sich nackt fühlen.

Moritz, 19, Schüler:
„Wenn man meine Menschenrechte ignoriert“

Florenz, 32, Triebwerksmechaniker:
„Wenn ich nackig bin, wann sonst?“

Franziska, 18, Schülerin
„Wenn Fremde sich in meinem Zimmer umschauen“

Timor, 18, Automechaniker:
„Wenn ich mit mehreren Leuten im Fahrstuhl fahre, und keiner etwas sagt“



Houwaida, 26, Physikerin:
„Auf einer Theaterbühne“

Karsten, 35, Groß- und Außenhandelskaufmann:
„Wenn meine Frau mit meiner Karte einkaufen geht“

PROTOKOLL: Lea Zierott - l. zierott@freihafen.org
FOTOS: Jonas Fischer - j.fischer@freihafen.org

Zwischen Kontrast und Kolchose

Fast jeder kennt seinen Roman „Russendisko“, der Wladimir Kaminer in Deutschland zu einem der berühmtesten zeitgenössischen Autoren machte. FREIHAFEN sprach mit Kaminer über Russland, Deutschland und seine Inspiration zu Schreiben.

Vom Theater zum Schreiben: Wladimir Kaminer

Seit dem Jahr 2000 ist er aus der literarischen Szene nicht mehr wegzudenken. Seine Romane und Kurzgeschichten, die im locker lustigen Stil über die ausländische, vorwiegend russische Lebensart in Deutschland erzählen, sind heiß begehrt. In Berlin gründete er mit seinem Freund Yuriy Gurzhy die legendäre Russendisko und veröffentlichte auch drei Sampler mit russischer Musik. Kaminer kam 1990 nach Deutschland und lebt seitdem mit seiner Familie in Berlin. Anlässlich der „Vattenfall-Lesetage“, bei denen er seinen Roman „Küche totalitär“ vorstellte, trafen wir uns mit ihm zu einem Gespräch:

Sie sind ausgebildeter Toningenieur und studierten Dramaturgie am Moskauer Theaterinstitut. Wie kommt es, dass sie heute hauptsächlich schreiben?
Ich war gelangweilt. Das war der Auslöser zum Schreiben. In Berlin arbeitete ich bei der Internationalen Theaterwerkstatt Friedrichshain als Dramaturg. Das war ein Job im Rahmen der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Jeden Tag saßen wir im Büro und warteten nur auf den Kontrollanruf vom Arbeitsamt und spielten dabei immer ein Computerspiel. Ich sollte dann immer die Berichte fürs Arbeitsamt schreiben. So schrieb ich immer einen offiziellen fürs Arbeitsamt und einen internen über meine Kollegen und das Computerspiel. Und sie lachten sich immer tot über meine interne Berichterstattung.

Warum waren sie denn gelangweilt von dem Beruf, den sie studiert haben?
Weil Theater in der Sowjetunion Rebellion bedeutete. Und das in Friedrichshain war eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme und subventionierte Kunst ist keine Rebellion.

Stimmt es, dass Sie die Schule abgebrochen haben?
Nein, ich wollte nur jede erste Möglichkeit nutzen von der Schule wegzugehen, so habe ich das nach der 8. Klasse getan und bin danach auf die technische Schule gegangen. Mit 14 bin ich ins Berufsleben eingestiegen. Alles was mit Schreiben zu tun hat, habe ich mir selbst beigebracht.

„Literatur ist wie Second Life — nur, dass man alleine ist“

Welchen Wahrheitsgehalt haben ihre Erzählungen?
Die Geschichten sind reell. Ich habe den Anspruch, die Realität zu reflektieren, aber auch meinen schöpferischen Anspruch zu bekämpfen. In der geschriebenen Welt sehen die Leute besser aus. Es ist alles nur ein Teil von der großen Wahrheit. Das ist wie Second Life, nur, dass man alleine ist.

Sie publizieren auch gelegentlich Artikel in deutschen Zeitungen. Welches Verhältnis haben Sie zu den Medien?
Ich versuche mich von den Medien zu distanzieren, denn ich habe kein Organ gefunden, dass man als eigen betrachten kann. Die taz ist als Projekt beachtenswert. Aber als Frühstückszeitung eignet sie sich nicht. Zeitungen verderben den Charakter, man wird zum Kolumnisten. Man bekommt ein quadratisches Bewusstsein für 3000-4000 Zeichen.

„Zeitungen verderben den Charakter“

In Deutschland werden Sie fast wie ein Repräsentant Russlands wahrgenommen, doch zu politischen Themen äußern Sie sich selten. Was halten Sie von der aktuellen Politik Putins?
Putin geht es um seine eigenen Interessen, so wie er sie sieht. Das funktioniert nur mit einer Führung, die niemals demokratisch erscheint. Alles kommt vom Kreml.

Und warum engagieren Sie sich nicht für die Demokratie?
Die russische Realität ist hier nicht nachzuvollziehen, aber das Verständnis ist schon da. Zum Beispiel gab es heute einen sehr guten Artikel über Jelzin in der Süddeutschen Zeitung. Aber in Russland arbeiten Volk und Staat nicht zusammen. Auf der einen Seite der Staat und auf der anderen das Volk. Hier in Deutschland sind alle ein Teil des Systems. Selbst ein Obdachloser denkt über die SPD und die CDU nach. Es ist wie eine Kolchose, wie eine große Familie.

Was sollte der Westen denn tun?
Es gibt nur das Streben nach Weltmacht. Es wurde eine Teilung der Menschheit aufgebaut, die sich Nationalitäten nennt. Aber es gibt keine nationalen Interessen. Was soll ich denn mit den Russen anfangen? Von denen sind doch bestimmt die Hälfte Arschlöcher. Menschen mit individuellen Eigenschaften, wie beispielsweise Religion, sind quasi wie Opium fürs Volk.

Und welche Rolle spielt Literatur dabei?
Literatur spielt dabei überhaupt keine Rolle. Die Medien bleiben mir ein Geheimnis. Sie senden alle das Gleiche.

TEXT: Birte Lehmann - b.lehmann@freihafen.org

Wladimir Kaminer kam 1990 nach Deutschland

Die quadratische Revolution

Rebellion und „reine Kunst" oder einfach nur eckig?

Bereits im ersten Ausstellungsraum fällt der Blick auf eine weiße Wand mit einem schwarzen Quadrat. Während des Rundgangs wird der Besucher immer mehr davon entdecken. Die Hommage an Malewitsch verwandelt den Neubau der Kunsthalle in eine bunte Landschaft aus Quadraten.

Wenn man mit der S-Bahn von Damtor in Richtung Hauptbahnhof fährt sieht man seit dem 23. März einen gewaltigen schwarzen Kubus zwischen der Kunsthalle und der Galerie der Gegenwart stehen. „Cube Hamburg" hat der Künstler Gregor Schneider sein Werk genannt, weil er es für die Hommage an Malewitsch endlich aufstellen durfte. Eigentlich soll sein Werk die Kaaba im Innenhof der Großen Moschee in Mekka, das Zentrum der islamischen Welt darstellen. Weil eine Kopie des größten Heiligtums der Muslime eine heikle politische Angelegenheit ist, wurde das Werk lange Zeit nicht aufgestellt. Hamburg aber sagte ja zu dem Kubus aus vier schwarzen Quadraten, der hervorragend ins Programm der Malewitsch-Ausstellung passt.

Der Besucher bewegt sich hauptsächlich zwischen Quadraten und Kuben. Die Türen der Ausstellungsräume sind hier und da mit Stoffen zugehängt, sodass man das Gefühl hat, selbst in einem Kubus zu stecken. Es geht darum, die künstlerische Rezeption des Schwarzen Quadrats in Russland bis 1925 zu veranschaulichen – aber auch den Umgang moderner Künstler mit dem Werk Malewitschs. Hier finden sich Werke von Zeitgenossen und Schülern – aber durchaus auch viele Arbeiten moderner Künstler wie Yves Klein, Claes Oldenburg oder Sigmar Polke. Malewitschs Idee regte viele Künstler an. Von 1915 bis heute.

In allen Bildern, Filmen, Installationen und Skulpturen lässt sich eine Verbindung zu dem quadratischen Original von Malewitsch ziehen. Einige Künstler, wie Sigmar Polke, betrachten das Quadrat mit Ironie: „Höhere Wesen befahlen: Rechte obere Ecke schwarz malen!". Andere, wie Yves Klein, mit philosophischem Ernst: „Malewitsch hatte tatsächlich das Unendliche vor sich – ich hing im Unendlichen. Man stellt es nicht dar, man produziert es nicht, man ist es."

Das Quadrat war der Inbegriff der Provokation

Malewitsch ging es um die Philosophie die hinter dem Quadrat steckt. Seitdem es 1915 erstmals in einer Ausstellung in St. Petersburg gezeigt wurde, ist das Werk berühmt. Damals war es der Inbegriff der Provokation der abendländischen Kunst. Es verneint alle früheren Arten der Malerei und verkörpert den „ersten Schritt zur reinen Schöpfung in der Kunst", so Malewitsch. Sein schwarzes Quadrat mit der weißen Umrandung sollte einen Neubeginn aus kulturellen Formen und Vorstellungen bieten. Um das zu verstehen geben an der Wand abgedruckte Zitate der Künstler Aufschluss.

Die Besucher zeigen sich interessiert. Während einige noch auf der Suche nach dem Sinn im Schwarzen tappen sind andere schon kunstgeschichtlich auf quadratischem Hochleistungsniveau. Im ersten Raum liegen Plakate, die sich jeder mitnehmen kann. Ein großes knalloranges Rechteck ist darauf zu sehen. Einige Besucher nehmen sich gleich mehrere und tragen dann die Papierrolle unterm Arm durch die Ausstellung. Hängt sich jemand das Plakat auf? Es wäre ein Trugschluss der Ausstellung, wenn jemand es aus ästhetischem Empfinden täte. Denn es geht hier ja nicht um die gelungene Darstellung eines Quadrats, sondern um Malewitschs revolutionäres Konzept.

Der umstrittene Kubus darf in Hamburg stehen

Eigentlich ist es nicht verwunderlich, dass der „Cube Hamburg" als Wahrzeichen der Ausstellung gewählt wurde. Denn während viele Städte sich dem Werk verweigerten, darf der viel umstrittene Kubus in Hamburg stehen und sogar den Namen unserer Stadt tragen. Das ist medienwirksam, denn das ist eine Revolution. Eine quadratische Revolution.

TEXT + FOTOS: Birte Lehmann - b.lehmann@freihafen.org

Yves Klein, Claes Oldenburg, Sigmar Polke – das schwarze Quadrat inspirierte Generationen von Künstlern

Freiwillig Mathe

Schüler, die freiwillig Mathe lernen gibt es nicht? Doch, an der Gesamtschule Winterhude. Der pädagogische Trick ist dabei ganz einfach: Niemand zwingt sie.

Heute meinte mein Lehrer, ich solle doch bitte mal wieder in den Mathe-Unterricht kommen", erzählte Shohreh Jannati auf dem letzten BUDNI-Forum. An der Gesamtschule Winterhude ist das ganz normal – in die Schule kommen müssen alle. Aber welchen Unterricht sie besuchen, das können die Schüler selbst entscheiden.
Der freiwillige Unterricht in Deutsch, Englisch, Mathematik und Gesellschaft ist aber nicht alles. Er wird ergänzt durch tägliche Projektarbeit, bei der im Team und im Zusammenhang gelernt wird. Für ältere Schüler steht ein vierwöchiges Praktikum auf dem Programm. Und die „Herausforderung": dreiwochenlang müssen sich Schüler an der Sekundarstufe einer besonderen Herausforderung stellen.

Foto: Felix Pensky

Schulleiter Martin Heusler (zweiter von links) und das Podium des BUDNI-Bildungsforums diskutieren an der Gesamtschule Winterhude.

Lehrer Holger Butt machte zum Beispiel mit einigen Schülern eine Fahrradtour von Hamburg bis zur Zugspitze. Andere lebten in dieser Zeit in einer fremden Stadt oder organisierten ein Dorffest – ganz ohne Strom. „Wir können nicht aus jedem Schüler einen Abiturienten machen", sagte Lehrerin Birgit Xylander, „aber unsere Schüler lernen zu planen, sie lernen im Team zu arbeiten und sie lernen, mit ungewohnten Situationen umzugehen."
Von der Bildungsbehörde erfährt die Gesamtschule Winterhude dabei wenig Unterstützung. Seit Jahren habe man sich um den Ausbau zur Ganztagsschule beworden, sagte Schulleiter Martin Heusler: „Da hören wir immer nur, dass das Budget für die nächsten Jahre schon verplant sei."
Den zusätzlichen Arbeitsaufwand, zum Beispiel durch die „Herausforderung", bekommen die Lehrer nicht bezahlt. Und auch das neue Schulkonzept haben sie in ihrer Freizeit entwickelt. Trotzdem lohnt sich ihr Engagement, dessen Erfolg sie an ihren Schülern ablesen können.
„Meine Einschätzung ist, dass ich hier schon viel mehr gelernt habe, als auf dem Gymnasium", sagte zum Beispiel die 15-jährige Shohreh. „Bei meiner Prüfung in Mathematik habe ich eine 2+ bekommen – damit hätte ich nie gerechnet." Trotzdem wird sie bald wohl mal wieder zum Mathe-Unterricht gehen. Ganz freiwillig.

Mehr Infos im Internet: Artikel und Fotostrecken zu allen bisherigen BUDNI-Foren stehen im Internet unter „Rückblick Foren" in der Rubrik „Das Projekt" auf www.starkeschulen-starkekinder.de.

Termine

BUDNI-Forum im Juni

Zwei mal wird das BUDNI-Forum Ende Juni stattfinden. Am 26. Juni kommt das BUDNI-Forum in die Aula der Gesamtschule Allermöhe, Margit-Zinke-Str. 7-11. Um 19.00 Uhr geht es los, diskutiert wird über das Thema „Hilfe – den ganzen Tag Schule!?". Bereits zwei Tage später, am 28. Juni, ist das BUDNI-Forum zu Gast in der Kantine der Gesamtschule Wilhelmsburg, Perlstieg 1. Dieses Mal bereits ab 18.00 Uhr soll es unter anderem darum gehen, welchen Einfluss die Internationale Bauausstellung im Wilhelmsburger Westen auf die Bildung haben wird.

Mehr Termine und News

Mehr Termine und Bildungsnews gibt es auf www.starkeschulen-starkekinder.de

Bildungsnews

Neue Referendare in Hamburg, neue Lehrer in Deutschland

Im vergangenen Monat haben sich so viele Studienabgänger für ein Referendariat in Hamburg beworben wie nie zuvor. 1609 Bewerbungen gingen bei der Hamburger Bildungsbehörde ein – immerhin jede siebte davon war von Erfolg gekrönt. 220 Referendarinnen und Referendare wurden neu eingestellt. Jeweils knapp 70 von ihnen unterrichten nun an der Sekundarstufe I und an Gymnasien, 56 gehen an Berufsschulen, 27 an Sonderschulen. Mehr als zwei Drittel den neuen Referendare sind weiblich – so viele wie bisher noch nie. Mehr als ein Zehntel haben einen Migrationshintergrund, knapp 16 Prozent einen Notendurchschnitt von 1,0. Die Kultusministerkonferenz teilte zudem mit, dass bundesweit die Anzahl der Lehrerstellen gestiegen sei. Im Jahr 2006 wurden demnach rund 26.500 Lehrkräfte in Deutschland neu eingestellt – über 11 Prozent mehr als im Vorjahr.

Dr. Inge Flehmig, Gründerin des Zentrums für Kindesentwicklung

Die Initiatoren

Die Welt hat sich verändert", sagt Dr. Inge Flehmig. „Ich kann das durch mein Alter sehr gut überschauen". Mit ihren 82 Jahren hat Frau Dr. Flehmig die Entwicklung des Bildungswesens in Deutschland länger verfolgen können als alle anderen Initiatoren des BUDNI-Forums. Doch was sie beobachtet, stimmt sie nicht gerade zuversichtlich. „Es muss sich dringend etwas tun, sonst gehen wir kaputt", befürchtet sie. Die Klassen müssen kleiner werden, fordert Frau Dr. Flehmig.
Was in unpersönlichen und anonymen Klassen aus Kindern werden kann, erlebt sie in ihrer täglichen Arbeit.
Trotz ihres Alters leitet Frau Dr. Flehmig noch in Vollzeit das „Zentrum für Kindesentwicklung" in Hamburg. Das Zentrum hat die Ärztin selbst gegründet. 60 Mitarbeiter arbeiten dort heute und behandeln unter anderem Kinder mit Lernschwierigkeiten, Sprachstörungen und Entwicklungsverzögerungen – bisher wurden insgesamt 52.000 Kinder und Jugendliche behandelt.
„Jedes Jahr haben wir etwa 4000 Kinder", sagt Frau Dr. Flehmig. Auch hochbegabte Kinder seien darunter – die wegen Konzentrationsstörungen mit Medikamenten ruhig gestellt wurden oder Hauptschulempfehlungen bekamen.
„Jedes Kind ist, wie alle Kinder, wie kein anderes Kind" ist der Leitspruch von Dr. Inge Flehmig. Menschen müssten als Unikate akzeptiert werden, sagt sie. Auch in der Schule.
„Mein Traum ist, noch unter die Leute zu bringen, dass wir eine andere Schule brauchen. Und das ist ja auch die Idee des BUDNI-Forums."
Mehr Informationen zu Dr. Inge Flehmig und den anderen Gründern des BUDNI-Forums gibt es auf www.starkeschulen-starkekinder.de unter „Das Projekt".

Diese Artikel sind redaktionell unabhängig.

Eine Reise in Bildern

In vier Wochen nach Istanbul. Per Anhalter. FREIHAFEN-Fotograf Tilman Höffken dokumentierte seine Reise.

TEXT & FOTOS:
Tilman Höffken - t.hoeffken@freihafen.org

1. Woche – Auf der Autobahn in Richtung Süden:
Die Reise geht los! Am ersten Tag schaffe ich es nur bis Bayreuth. Die Jugendherberge ist geschlossen – um 22.00 Uhr! Also muss ich im Park schlafen. Am nächsten Tag nimmt mich ein Truckfahrer mit bis nach Verona.

1. Woche – Irgendwo in Slowenien:
Von Verona fahre ich nach Ljubliana. Dort lerne ich Marek kennen, der mich zu einer Party an die slowenisch-kroatische Grenze mitnimmt - wo dieses Bild entsteht. Dort treffe ich Janez.

2. Woche – Susak:
Mit Janez fahre ich am nächsten Morgen zu seinem Ferienhaus auf die Insel Susak in Kroatien. Es gibt Bambuswälder auf der Insel, durch die sich ein System von Tunneln zieht. Eine unglaublich schöne, ruhige Insel.

2. Woche - Autobahn Richtung Zagreb:
Nach meinem Inselurlaub geht es weiter nach Zagreb. Dieser Kerl nimmt mich bei Regen in seinem alten Transporter mit. Er rast so schnell er kann, raucht und telefoniert zeitweise mit zwei Telefonen – gleichzeitig.

3. Woche – Belgrad:
Von Zagreb aus geht's nach Belgrad. Die Stadt ist großartig. So jung und voller Leben. Befremdlich: Überall kann man noch die NATO-Bomben von `99 aus dem Kosovo-Krieg sehen.

3. Woche – Raststätte in Bulgarien:
Mein Lieblingstrucker. Er bringt mich von Bulgarien in die Türkei. Nach der Grenze, so gegen Mitternacht, fängt er an sich zu betrinken und erzählt mir, dass er nur 3 Stunden geschlafen hat. Wie war das mit Sekundenschlaf? Irgendwann müssen wir auf den Seitenstreifen fahren, weil er pennen muss. Aber er bringt mich früh morgens nach Istanbul und zahlt mir sogar noch ein Taxi.

4. Woche – Auf dem Bosporus:
Endlich! Ich hab es geschafft! Ich genieße es mit den schönen, alten Booten über den Bosporus zu fahren und die Menschen zu beobachten.

4. Woche – Istanbul:
Eine riesige, überfüllte Stadt. Mein Geld wird knapper, also muss ich schnell wieder nach Hause. 60 Euro müssen reichen. Aber dafür hab ich ja einen Daumen...

Schachbrett Deutschland

Deutscher Nachwuchsproduzentenpreis, Kamerapreis und Hauptpreis auf dem internationalen Kurzfilmfest in Rom - Sven Halfar hat geholt, was für Jungregisseure zu holen ist. Mit FREIHAFEN sprach er über seinen Film „Yes I am“, über Fremdenhass und Werte, für die es sich lohnt einzutreten.

Foto: Dominik Reipka, www.reipka.de

Sven Halfar möchte Schwarze nicht auf die Rolle des Opfers reduzierena

Wenn ein Autor einen Text über Rechtsradikalismus schreiben will, hat er eigentlich schon verloren. Das öffentliche Interesse ist so gering, dass der Text kaum Chancen hat abgedruckt zu werden. Ab und zu, wenn die NPD eine Wahl gewinnt oder rechte Fußballfans einen Spieler anpöbeln, werden mahnende Politiker zitiert. Mit den Ursachen für rechte Gewalt und Fremdenhass setzen sich die Medien jedoch selten auseinander.

In diese Stimmung hinein hat der Hamburger Regisseur Sven Halfar einen Film gedreht. In der „Kleine Könige“-Ausgabe von FREIHAFEN bereits rezensiert, portraitiert „Yes I am“ drei Schwarze, die in Deutschland aufgewachsen sind und sich nach der Ermordung des schwarzen Familienvaters Alberto Adriano zusammengeschlossen haben, um mit dem Musikprojekt „Brothers Keepers“ auf sich aufmerksam zu machen und sich Gehör zu verschaffen. FREIHAFEN traf Sven Halfar zum Gespräch.

FREIHAFEN: Was war deine Motivation, einen Film über Afrodeutsche und das Projekt Brothers Keepers zu drehen?

Halfar: Ich weiß gar nicht, ob die Motivation war, einen Film über Afrodeutsche und dieses Projekt zu machen. Ich war sehr bestürzt als ich von dem Überfall auf Alberto Adriano gehört habe. Ich habe das nicht in Einklang mit meinem eigenen Leben bekommen, weil ich gedacht habe es kann nicht sein, dass Schwarze in Deutschland immer noch quasi hingerichtet und ermordet werden. In diesem Zusammenhang kam ich auf das Projekt „Brothers Keepers“ und aus dieser Betroffenheit heraus habe ich den Film gemacht.

Du hast über deinen Film gesagt: „Ich wollte einen Film machen, der seine schwarzen Protagonisten als Individuen ernst nimmt und nicht auf eine Opferrolle reduziert.“ Woran liegt es deiner Meinung nach, dass dieses Klischee in den Medien immer bedient wird?

Ich glaube, weil es nie richtig aufgearbeitet worden ist und man sich mit dem Thema auch nie richtig beschäftigt hat. Es taucht in keinem Geschichtsbuch in der Schule auf – dort wird nur über Schwarze gesprochen, wenn man über Afrika und arme Menschen spricht. Es wird nie als ein Positiv-Bild dargestellt. Allein die ganzen Begrifflichkeiten, die es in der Sprache gibt, wie der „Schwarze Peter“. Schwarz ist ein Negativ-Begriff und von daher gibt es auch kein Umdenken. Man hat immer eine negative Vorstellung.Es geht schon in der Erziehung los, dass Eltern keinen Wert auf Begrifflichkeiten legen.

Für mich als Kind in Süddeutschland war es normal „Neger“ zu sagen, darüber wurde nicht nachgedacht. Es schleicht sich eine Alltäglichkeit, eine Normalität ein, das finde ich schwierig und das ist das, was man auch stoppen muss!

In deinem Film erzählt eine der schwarzen Hauptdarstellerinnen, Mamadee, die in Ostdeutschland aufgewachsen ist, dass sie erst nach dem Mauerfall mit Rassismus konfrontiert wurde. Glaubst du, dass die

Regisseur Sven Halfar stellt seinen Film „Yes I Am" vor.

Menschen in der DDR so solidarisch waren, dass es keinen Rassismus gab oder haben sie sich in einem totalitären Regime wie der DDR nur nicht getraut?
In der DDR wurde natürlich das Zusammenleben gefördert, es war nicht dieses Mauern aufbauen gegenüber Fremden. Sie haben es ganz geschickt gemacht, dass sie über eine Kameradschaftlichkeit oder ein Gefühl von Zusammengehörigkeit, über singen, tanzen und spielen eine ganz andere Gemeinschaft gebildet haben. Mamadee war einfach „die Mamadee" – da gab es nicht Schwarz/Weiß. Sie war die einzige Schwarze im Dorf und war Schulbeste. Erst nach der Wende, als diese Sehnsucht nach Zusammenleben und Gemeinsamkeit wieder kam, die es aber nicht mehr gab, und der Rassismus wieder mehr aufkam, wurde es extrem für sie und erschreckend brutal.

Wäre das nicht vielleicht ein Ansatzpunkt, dass man gemeinschaftliche Sachen mehr fördert, Projekte wie „Brothers Keepers"? Was können Jugendliche konkret tun für ein friedliches Zusammenleben von Schwarzen und Weißen?
Ich glaube, dass man den Grundstein in der Familie legt und dass man dort in der Erziehung den Weg eines Kindes ebnet. Es ist kein Garant, dass man sagt: „Mein Kind ist gut erzogen und ich habe alles richtig gemacht, damit es nie auf die schiefe Bahn gerät." Ich glaube, dass man wieder mehr auf Werte setzen muss, sie auch fordern und wieder in den Mittelpunkt der Erziehung stellen sollte. Man muss mehr Zeit mit den Kindern verbringen.

„Schwarz ist ein Negativ-Begriff!"

Diese ganzen Pfadfindergeschichten sind so eine Sache – dass man merkt, was einem die Natur für Möglichkeiten bietet, wie man aus der Natur lernen kann. Für mich war die Natur als Kind der Spielplatz. Inzwischen ist der Computer der Spielplatz geworden. Die Kommunikation wird immer mehr vernachlässigt, man spricht weniger. Es gibt keine zwischenmenschliche Auseinandersetzung mehr. Das findet auf einer anderen Ebene statt und dadurch kommt die Gewalt mehr zum tragen. Konflikte werden nicht mehr verbal gelöst, sondern durch Gewalt ausgetragen. Das wiederum führt zu Intoleranz und einer Gewaltspirale, die man immer mehr spürt.

Glaubst du, dass das Thema Rassismus von den Medien möglicherweise bewusst verdrängt wird?
Weiß ich nicht, es gibt viele Debatten. Es wir in den Zeitungen darüber berichtet, aber die Frage ist: Wo beginnt man mit dem Thema Rassismus und wo hört man auf! Es gibt gerade eine sehr aktuelle Debatte über qualifizierte Fachkräfte. Die SPD sagt, wir müssen das Jahreseinkommen nicht von 85.000 auf 40.000 Euro herunterkürzen, damit noch mehr ausländische Fachkräfte nach Deutschland kommen, sondern wir müssen erst mal bei den Arbeitslosen Fachkräften in Deutschland gucken, wen wir nehmen können. Die CDU sagt: Nein, wir brauchen mehr ausländische Fachkräfte. Das sind alles richtige Themen, die aber gleichzeitig die ganzen Rechten motivieren, das als Parolen auszugeben, um Wählerstimmen zu fangen. Dasselbe ist es mit der Debatte, ob man Deutschkurse einführt und sagt, solche Leute, die sich der Deutschen Sprache verweigern, müssen raus. Solche Themen sind ein gefundenes Fressen für Rechtsradikale, weil sie diese Themen, die eigentlich aus dem linken Lager kommen aufgreifen und für sich so umwandeln, dass es auch für sie stimmt.

„Ich glaube, dass man Werte einfordern muss!"

Somit kommt es immer mehr dazu, dass der Rassismus und das rechte Gedankengut in die Mittelschicht gerät. Es ist nicht mehr so, dass man durch Ostdeutschland fährt und man trifft auf Rechtsradikale mit Springerstiefeln, es sind ganz normale nette Menschen, die rechts sind.

TEXT: David Thielemann - d.thielemann@freihafen.org

Sven Halfar

Sven Halfar, geboren 1972 in Weingarten, studierte von 1998 bis 2000 an der Filmhochschule Hamburg (Hamburg Media School). Sein Abschlussfilm "Ist gut jetzt" wurde mit Preisen geradezu überhäuft: Auf dem Filmfest in München im Jahr 2000 wurde er mit dem Ersten Deutschen Nachwuchsproduzentenpreis und dem Deutschen Kamerapreis ausgezeichnet. Außerdem erhielt er den Hauptpreis in der Kategorie Bester Film auf dem internationalen Kurzfilmfest in Rom. Es folgten mehrere Kurzfilmprojekte sowie Musikvideo-Regiearbeiten. Mit dem Dokumentarfilm "Yes I am" gab Halfar im Jahr 2006 sein Kinodebüt.

Auf zum Festival

Holt eure Zelte aus dem Keller, packt die Gummistiefel ein: Diesen Sommer locken Festivals, deren Line Ups die Herzen höher schlagen lassen

Splash!

06.07. - 08.07. Halbinsel Pouch, bei Leipzig

Miss Platnum, Aloe, Syrup Girls, D-Flame, David Rodigan, Spezializtz, Dendemann, Franky Kubrick, Freundeskreis, Kool Savas, Miss Flint, Olli Banjo, Peanut Butter Wolf, Redman, Ronny Trettmann, Sick Girls, Cut Cannibalz, Snoop Dogg, Sound Quake Soundsystem, Natasja, Spax, Bassrunner Soundsystem, Der Schöne Ralf, Taichi,, The Mitchell Brothers, Nico Suave, DJ Kamikaze, EMCFavorite, The Roots, RJD2, DJ Terror

Fusion

28.6.-1.7. Bei Mirow, Flugplatz Lärz

Aluminium Babe, Amos, An Pierle & White Velvet, Atmos, Bakke, Binder + Krieglstein, Botanica, Chinkinki, Chung, Cloé, Console, Deo + Z-Man, Der 3. Raum, Der Tante Renate, Die Kleingeldprinzessin, Dikanda, Drumbule, Dr. RingDing, Dyse, Emi Electrola, F.L.U.X., Frivolous Galaktika, Fu feat. Tenor Fly, Gallopierende Zuversicht, Ganga Giri, Guns of Brixton, Halma, Helltown Chicks, Hey-O-Hansen, Human Traffic, Irie Revoltés, Jamika, Kim Possible, King Kong Sound, L`elf, Le Peuple de L' Herbe, Microstern, Minilogue, Missill, Monotonix, Mungos Hifi, O.O.O.D, Orange, Orchestre du Pain, Party Diktator, Rich And Kool, Schleck & Stecker, Shit & Shine, Sista Lexa, Slater, Socalled, Tulla, Undergang, Urzaub In Polen,Yalla Yalla Movement, Zucker & Zimt

Force Attack

27.-29.7. Behnkenhagen, bei Rostock

999, ACK, Bite The Bullet, Boxhamsters, Chefdenker, Commandantes, Cor, Daisy Chain, Die Art, Die Mimmis, Die Schnitter, Die Skeptiker, Distemper, Dödelhaie, Fahnenflucht, Fluchtweg, Hausvabot, Krawallbrüder, Loikaemie, Lombego Surfers, Mad Sin, Manos, Oxo 86, Palmeras Kanibales, Pascow, Pestpocken, Pöbel & Gesocks, RubberSlime, Sexto Sol, The Casualities, The Lukers, The Meteors, The Other, The Vageenas, The Valkyrians, Trashcan Darlings, Zaunpfahl u.a.

Populario

17.8.-18.8. Flugplatz Nardt, Hoyerswerda

Anajo, Bodi Bill, Client, Element Of Crime, Fotos, Gods Of Blitz, Mediengruppe Telekommander, Mia., Moneybrother, Monta,Dogs on Catwalk, Polarkreis 18, Shitdisco

Haldern Pop

2.-4.8. Rees-Haldern am Niederrhein, Festivalgelände

Brakes, Duke Special, Editors, Explorers Club, Get Well Soon, Grand Island, Jamie T, Jan Delay & Disko No.1, Johnossi, Lonely Dear, Magic Numbers, Malajube, Naked Lunch, Polarkreis 18, Sebastien Tellier, Shout Out Louds, The Drones, The Earlies, The Electric Soft Parade, The View, Tunng, Two Gallants

Melt!

13. -15.7. Gräfenhainichen, Ferropolis

Abe Duque, Alex Smoke, Anajo, Black Rebel Motorcycle Club, ClickClickDecker, Digitalism, DJ Hell, DJ Koze, Hot Chip, Jake The Rapper, Jan Delay & Disko No. 1, Jeans Team, Kelis, Kettcar, Lady Sovereign, Le Hammond Inferno, Lo-Fi-Fnk, Magda, Markus Kavka, Mathias Kaden vs. Onur Özer, Motorpsycho, Mouse On Mars, Polarkreis 18, Puppetmastaz, Ragazzi, Shitdisco, Stereo Total, The Horrors, Tiga, Tobias Thomas, Tocotronic, Trentemøller w/Band u.a.

Taubertal

10.-12.08 Eiswiese

Rothenburg op der Tauber Bela B. Y Los Helmstedt, Gentleman and The Far East Band, Daniel Benjamin, Grand Island, H-Blockx, iO, Leningrad, Sunrise Avenue, The Films, 5BUGS, Juli, LostAlone, Madsen, Muff Potter, Negative, The Locos, The Sounds, Turbostaat, Headliner, Karpatenhund, Kashmir, MIKA, Monsters Of Liedermaching, Pink, Shout Out Louds

FREIHAFEN's TIPP:

BalticbeachGROOVE

20.-22.7. Weidefelder Strand, Kappeln

(Eintritt frei!)

I-Fire, Opal Sky, Rivo Drei, A La Phonk, Stu!Shit, Sommerhaus, Feel Young

Omas Teich Festival

27.-28.7. Grossefehn, Ostfriesland

Tomte, Madsen, Kilians, Tent, Clickclickdecker, All Riot, Hesslers, Tribute To Nothing, Escapado, Mad Monks, Tiny Y Son, Sounds Like Violence, Maxeen,The Films,Superpunk,She Male Trouble,Fotos,Aereogramme u.a.

FM4 Frequency

16. -18.8 Salzburgring, Salzburg

2raumwohnung, Beatsteaks, Fotos, Groove Armada, Hellogoodbye, Jan Delay & Disko No1, Juliette & The Licks, Kaiser Chiefs, Klaxons, Mia., Nine Inch Nails, Pendulum, Seeed, Shout Out Louds, Silverchair, Snow Patrol, Sugarplum Fairy, The Good The Bad & The Queen, The Sounds, Tocotronic, Tool, Vanilla Sky, !!! (chk chk chk)

TEXT: Lea Zierott - l.zierott@freihafen.org

„Das All war still“

Mit 15 Jahren begann André Linke ihren Debütroman „Angriff der Flukes“ zu schreiben. Sechs Jahre und zehn Neuanfänge später ist die Endfassung fertig. Und gelungen, findet unsere Autorin. Eine Rezension.

Sechs Jahre schrieb André Linke an ihrem Debütroman „Angriff der Flukes“

Das All war still.“ Mit diesem Satz beginnt der Roman. In der „fernen Zukunft“ öffnet der außerirdische Fruckley seinem Taxiflieger-Kollegen Dennis die Augen: Seit Jahren wird dieser schlechter bezahlt und behandelt als die anderen Arbeiter der Taxigesellschaft. Weil er ein Mensch ist. Doch bevor er sich darüber bei seinem Chef beschweren kann, wird er von einem fremden Raker (Miniraumschiff) angerempelt und muss auf einem Mond notlanden. Dort diskutiert Dennis mit der Beifahrerin des anderen Rakers, küsst diese aus Verzweiflung und fängt sich dafür eine Ohrfeige ein. Dennis wird ohnmächtig.

Als er wieder erwacht, hat sein neues Leben als Geheimagentenlehrling in Crystal Yorkshire bereits begonnen. Selbst wenn er noch nichts davon weiß. Und dann wird auch noch die Station von Crystal Yorkshire angegriffen.

André Linke kritisiert auf 327 Seiten die heutige Gesellschaft, die sich für die intelligenteste Lebensform hält, mit Witz und Ironie gut verpackt in der Geschichte eines 19-jährigen Jungen, in der zum Teil aus einem Geschichtsbuch der Zukunft zitiert wird. Langweilig wird es dabei nicht: Immer wieder meldet sich Dennis zu Wort, durchbricht so die Er/Sie-Erzählung und schmeißt den Leser vollkommen aus der Handlung heraus. Manch ein Dialog ist etwas verwirrend, doch man sollte nicht nach einem tieferen Sinn suchen, sondern „einfach weiter lesen“, so die Autorin selbst. Auch wird der Leser auf so einige Widersprüche stoßen: „Die sind alle beabsichtigt“, meint André Linke. Gerade das macht dieses Buch so lebendig und lesenswert.

Eine nicht allzu ernstzunehmende Parodie auf die Gesellschaft verkleidet als Science Fiction-Roman. Für alle, die sich von der Schullektüre erholen und ein etwas anderes Buch lesen wollen. Auch der eine oder andere Science Fiction-Fan wird seinen Gefallen daran finden.

André Linke kritisiert auf 327 Seiten die heutige Gesellschaft.

TEXT: Sophie Haiker - s.haiker@freihafen.org

André Linke

André Linke heißt eigentlich Carina Linke. Den männlichen Namen wählte sie kurz vor Veröffentlichung des Buches, um den Leser zu verwirren. Seit 2005 wohnt die gebürtige Neumünsterin in Hamburg, wo sie in der Online- und Marketingredaktion von Globetrotter arbeitet.

Israel-Austausch

Mal nach Israel zu fahren ist ein ganz besonderes Erlebnis. Ebenso interessant ist es, sich mit jüdischen und palästinensischen Israelis über die aktuelle Situation in Israel auszutauschen, über ihre Jugendarbeit zu informieren oder mit ihnen über den Holocaust zu diskutieren.

All das ist für Dich möglich, wenn Du beim Israel-Austausch der Arbeitsgemeinschaft freier Jugendverbände (AGfJ) mitmachst. Geplant ist es, im Herbst eine Jugendgruppe aus Israel in Hamburg zu begleiten und diese dann im nächsten Jahr in Israel zu besuchen. Hierfür suchen wir noch Leute! Wenn Du Interesse hast, dann komm zum zweiten Treffen des Arbeitskreises Israel der AGfJ. Neben Informationen zum geplanten Austausch erwarten dich einige Infos zur Religion in Israel. Wir freuen uns über Dein Kommen!

Wann? Am Montag, den 16.07.07, 16.00-18.30 Uhr

Wo? In der AGfJ, Alfred-Wegener-Weg 3, 20459 Hamburg (U-Bahn Landungsbrücken)

Infos: mail@agfj.de oder www.agfj.de

FREIHAFEN-KOLUMNE

Wurst go home

Sommer my ass: Ein aufgeritzter Himmel. Sonnenstrahlen blenden wie Nelly’s Bling-Bling. Hamburg City plärrt Reggae und Cabrio-Fahrer mit so weißen Jeans lassen ihre Reifen quietschen. Gute Laune featuring schlechtes Gewissen bei allen Stubenhockern. Aber das ist alles nix gegen den nervigsten shit des Sommers: Grillen. Das geht los, wenn normale Homies, wie Rob, noch schlafen: Da rennen die schon zum Aldi und kaufen ihre Plastikwürste, Kräuterbaguettes und: Kartoffelsalat. Und wenn ich dann um 12 die Läden vom Wohnwagen hochfahre, ham die Griller ihre Kohle längst durch-

Und da brauchen sich die Homies aus dem Kanzleramt nicht zu wundern über Klimawandel und fette Kinder.

geschmort und es stinkt durch Hamburg. Den ganzen Tag. Mittags die Spießer, abends die families, dann die Studenten. Den ganzen Sommer lang. Mieser Scheiß. Und da brauchen sich der Sigmar Gabriel und die Ulla Schmidt, die Homies aus dem Kanzleramt, nicht zu wundern über Klimawandel und fette Kinder. 83 Millionen, die über drei Monate Dauergrillen: CO2 wie so ein Braunkohlewerk und Kalorien wie Helmut Kohl als Torte. Deshalb: Grillen verbieten, Schicht im Schacht. Dann brauchen die kein „fit statt fett“ und keine Klimagipfel nur: „Go home Wurst“. Und weil die Wurstdreher mal Gammelfleisch benutzt haben, können die auch nicht meckern. Sonst: Lizenz weg, Bude weg, Aldi weg. Und wenn’s ne Demo gibt, hilft der Schäuble: Der Stadtpark wird dann umzäunte Zone. Alles easy. Und wenn Rob dann morgens seine Läden hochfährt stinkt’s nach: Nichts. Nur nach Sabine und ihrer Morgenzigarette. Aber das wird die Ulla Schmidt auch noch regeln.

Mehr geiler Scheiß von Rob im nächsten Freihafen. Bis dann. Denkt ans Klima.

Robert Frischer, 19, arbeitet auf dem DOM und schreibt jeden Monat für FREIHAFEN.

Nein, wir scheuchen keine Pferde durchs Wasser!

Der Sommer kommt mit großen Schritten auf uns zu und in den meisten Sportarten herrscht Sommerpause. Wasser, das ist es, was ihnen zum Durchhalten fehlt. Wie gut, dass es Kanupolo gibt.

Nein, es werden keine Pferde durchs Wasser gejagt und man versucht die armen Viecher auch nicht in ein Kanu zu quetschen." Mit diesem Satz schließt der Deutsche Kanu Verband auf seiner Website schon von vornherein etwaige Verunglimpfungen oder Protestaktionen durch Tierschützer oder ähnliches aus. Aber, was ist Kanupolo dann, wenn dem im Polo so unverzichtbare Gaul hier keinerlei Rolle zukommt? „Eigentlich ist es eine Mischung aus Handball, Basketball und Kajak fahren, der Name ‚Kanupolo' ist da ein bisschen irreführend", erklärt Sascha Pietraßyk-Kendziorra. Kanupolo hat der 30-jährige Lehrer vor 3 Jahren während seines Referendariats für sich entdeckt. „In Wolfsburg hatte ich einen Mitreferendar, der nur ‚komischen' Sport betrieben hat: Unterwasserrugby, Fallschirmspringen – und eben auch Kanupolo." Wie sich Kanu-Polo dann von normalem Kanufahren unterscheidet? „Beim normalen Kajakfahren kann man Kilometer schruppen, sich die Natur ansehen und so weiter. Beim Kanupolo kann man etwas erleben. Man spielt mit 4 weiteren Spielern in einer Mannschaft und kann sich dabei völlig austoben."

„Kanupolo ist eine Mischung aus Handball, Basketball und Kajak fahren"

Die Spieler geben alles im Kampf um das nächste Tor

Ziel des Ganzen ist es, wie in fast allen Ballsportarten, Tore zu schießen. Dafür treten zwei Mannschaften mit jeweils fünf Spielern gegeneinander an. In geräumigen Einerkajaks, ausgerüstet mit wendigen Paddeln, beginnt das Spiel auf einem „Feld" von 35 mal 23 Metern. Während der zwei mal zehn Minuten Spieldauer fahren beide Trupps um die Wette um den Ball. Erblickt man nach überqueren des Spielfeldes das gegnerische Tor, wird es hektisch. Einen festen Torwart gibt es nicht, der Grund warum wohl noch nie von einem Polokanu-Kahn gehört wurde. Stattdessen fliegt ein Feldspieler ins Tor und wird nun für einen kurzen Moment zum Helden – da er das Privileg beanspruchen darf, nicht weggeschoben werden zu dürfen. Er braucht also lediglich den Ball zu halten. „Obwohl das Spiel für den Laien manchmal etwas ruppig aussieht ist es doch ein sehr fairer Sport.", sagt Pietraßyk. Jegliche Form der Behinderung ist verboten – sei es, dass jemand ein gegnerisches Boot festhält, sich davon abstößt oder den Gegner mit dem Paddel schlägt. Verstöße werden mit einer Art Ampel-Bestrafung geahndet. Die grüne Karte gilt als Verwarnung. Bei gelb gibt es eine zweiminütige Zeitstrafe. Und, bei ganz üblen Fouls, man stelle sich zum Beispiel einen Kanupolo-Zizou vor, gibt es rot.

Worauf es beim Kanupolo ankommt? „In erster Linie auf die sichere Bootsbeherrschung. Ansonsten braucht man Teamgeist, Ballgefühl und man sollte ein wenig über taktische Kenntnisse verfügen.", sagt Pietraßyk. Guckt man sich die Ergebnisse der letzten internationalen Kanupolo-Turniere an, scheinen die deutschen Nationalmannschaften das einigermaßen draufzuhaben – gleich zwei Titel hängen bei ihnen im Schrank. Letztes Jahr erst sind die Damen Weltmeister geworden und ein Jahr zuvor haben die Männer den Europacup mit ins Sauerkrautland gebracht. Deutschland ist Weltmeister – und niemand weiß es, niemanden interessiert es, niemand redet davon. Dieses Jahr findet die Europameisterschaft in Frankreich statt, die Weltmeisterschaft wird 2008 in Kanada ausgetragen.

Inzwischen ist Kanupolo längst kein unbeschriebenes Blatt mehr: Mehr als 70 Vereine sind mittlerweile beim Deutschen Kanu Verband eingetragen, alleine fünf in Hamburg. Hinzu kommen noch Dutzende Schul- und Hochschulmannschaften.
Begonnen hat das alles in den 20'er Jahren des letzten Jahrhunderts. Kanusport war Einzelsport. Ab und zu trafen sich einige weniger Sportler an diesem oder jenem Fluss und fuhren ein Rennen. Langweilig, dachte wohl das nicht aktiv teilnehmende Volk und ging lieber zum Fußball, als an eben diesen Fluss zu reisen. Doof, dachten die wackeren Kajuten und überlegten, wie man das Kanufahren spannender machen konnte. Mannschaftssport schien das Zauberwort und schon 1926 gab der Deutsche Kanu Verband erste Regeln für die neue, innovative und wie man sieht auch begeisterungsfähigere Sportart bekannt. 1927 wurden dann bereits die ersten Wettkämpfe ausgetragen. Ganz vorne mit dabei: Der Wassersportverein der Polizei Hamburg. Doch dann kam der Zweite Weltkrieg und leitete das vorläufige Aus für den Sport ein. Erst 1965, also 30 Jahre später, wurde erstmals wieder auf deutschen Stillgewässern gepaddelt.
Seit einiger Zeit gibt Pietraßyk seine Freude am Sport in einer Kanupolo AG nun auch an seine Schüler weiter. Kanupolo sei ein besonders geeigneter Sport für die Schule. „Fast alle Schüler beginnen eigentlich bei null. So sieht auch der ‚gute' Sportschüler mal wie es ist eine Sache nicht komplett zu beherrschen. Außerdem lernen die Schüler, dass man sich aufeinander verlassen können muss. Es ist nämlich so, dass man öfter mal ins Wasser fällt und dann gibt es drei Möglichkeiten: Entweder ich steige aus, öffne die Spritzdecke, die das Boot verschließt und schwimme mit meinem Material an Land, leere mein Boot, steige wieder ein und fahre zurück aufs Spielfeld, was ca. 5 Minuten dauert. Oder ich beherrsche die Kenterrolle, oder aber ich habe Vertrauen in die Mitschüler, bleibe mit dem Kopf unter Wasser, halte die Hände hoch und hoffe, dass ein Mitschüler kommt und mich aufrichtet. Dass klappt natürlich nur, wenn alle achtsam sind und jeder jedem hilft."

„Im Vergleich zum normalen Kanu kann man beim Kanupolo was erleben"

TEXT: Jenny Wolf - j.wolf@freihafen.org
FOTO: Felix Pensky - f.pensky@freihafen.org

Lust bekommen?

Weitere Informationen sowie die Kontaktdaten der Hamburger Vereine bekommt ihr auf: www.kanupolo.de

Karambolagen sind keine Seltenheit, das Verletzungsrisiko ist durch strenge Regeln und gute Schutzkleidung trotzdem niedrig.

Der Torwart in Rot, versucht den Ball zu halten — dennoch ein Tor für das Team in gelb.

Neustart

Nach 2 Jahren und 18 Ausgaben das Ende für FREIHAFEN? Niemals. Unterstützt von vielen vielen neuen Gesichtern krempelt die FREIHAFEN-Redaktion gerade die Ärmel hoch, um dem Projekt seinen Odem zurückzugeben. Zum Glück – denn so erscheint FREIHAFEN auch nach dem Sommer noch. Anlaufstellen sind nach wie vor alle weiterführenden Schulen Hamburgs, die Uni und verschiedene Cafés zwischen Altona und der Sternschanze. Extremsport, Einsamkeit, Erfolg – In Heft Nr. 19 dreht sich dann alles um das Thema Angst. Also: Augen aufhalten und FREIHAFEN lesen.

Du interessierst dich für Medien?
Dann mach doch einfach mit bei FREIHAFEN. Engagierte Jugendliche können in folgenden Bereichen mitwirken:

Redaktion
Anzeigen
Foto
Layout
Öffentlichkeitsarbeit
Vertrieb

Wir treffen uns jeden Sonntag um 18 Uhr in der AgfJ an den Landungsbrücken. Mehr Informationen erhältst du auf unserer Homepage www.freihafen.org oder auf Nachfrage unter mitmachen@freihafen.org.

Du hast Gedanken zu einem Artikel?
Unsere Redakteure, Fotografen und Layouter freuen sich immer über ein Feedback. Einfach an die E-Mail Adresse schreiben, die sich bei dem Autorenhinweis findet, oder an chefredaktion@freihafen.org.

Werben im FREIHAFEN?
Wenden Sie sich an Sebastian Olényi mit einer E-Mail an: s.olyeni@freihafen.org.

Ahoi,

Euer FREIHAFEN-Team

INTERNATIONAL
ZÜGIG
PRAXISNAH

Wir bieten Ihnen ein 3-jähriges kompaktes, internationales und praxisnahes Studium mit intensiver Sprachausbildung inklusive Auslandssemester und -praktikum. Neben dem International Diploma der European Management Academy (EMA), Paris, erwerben Sie optional den Bachelor of Arts (Honours) in Business Management der University of Sunderland (UK).

- **International Business Management**
  auch mit Schwerpunkt: China
- **Tourism & Event Management**
  auch mit Schwerpunkt: China

EBC *Euro-Business-College Hamburg*

DIE ALTERNATIVE ZUR UNIVERSITÄT

Weitere EBCs in: Berlin · Bielefeld · Bonn · Dresden · Düsseldorf · Jena · München

Qualität DIN EN ISO 9001 zertifiziert

Hühnerposten 12
20097 Hamburg
Telefon 040 323370-0
info@ebc.hamburg.eso.de
www.ebc-hamburg.de